

Sensible Pädagogik



Ausgang

Im Schulalltag gibt es ständig Situationen, in denen miteinander kommuniziert wird. Interaktionen sind nicht immer durch Freundlichkeit bestimmt. Die Hast des Alltags, kleinere oder größere Unaufmerksamkeiten, Regelverletzungen, mitunter eine gewisse Verrohung des Umgangs miteinander werden immer wieder zu Belastungen.

Belastungen, Stress können aber auch bei Lehrern und Lehrerinnen zu rigideren Verhaltens- und Sprachmustern führen. Die gewünschte und sicher auch schnell akzeptierte Sensibilität im eigenen Verhalten kann dabei verloren gehen. Wenn hier der Begriff der sensiblen Pädagogik verwendet wird, soll damit an Verhaltensnormen erinnert werden, die Vorbildverhalten kennzeichnen und (kleine oder größere) Nachlässigkeiten vermeiden, sowohl in Verfahrensfragen wie im Sprachgebrauch, also an ehrlicher und symmetrischer Kommunikation orientiert ist. Das ist am besten an einem konkreten Fallbeispiel zu erörtern.

Fallbeispiel (Seite 17 oben)

Die folgende Szene spielt sich zu Beginn einer Unterrichtsstunde im Fach Geschichte einer achten Klasse ab. Eine Lehrerin, ca. 40 Jahre alt, beginnt die Stunde folgendermaßen:

Fallanalyse

Die kurz beschriebene Szene hat auf den ersten Blick vielleicht gar keine Besonderheiten. Es handelt sich offensichtlich um eine immer wiederkehrende Situation mit eingespieltem Ablauf. Wiederholung ist gut, also: wo könnten Probleme zu identifizieren sein? Jetzt kann der Begriff der „sensiblen Pädagogik“ wiederaufgenommen werden, um Feinheiten zu identifizieren.

Wiederholung oder Prüfung? Alle sind beteiligt oder nur die, die gelernt haben! Aus der Wiederholungsübung wird plötzlich eine Prüfungssituation: man kann sich eine super Note holen! Und beiläufig: eigentlich sollen nur die mitmachen, die gelernt haben. Möglicherweise ist jetzt schon die Hälfte der Klasse aus dem Spiel, wenn man die Bemerkung ernstnimmt. Wenn daran gedacht war, gemeinsam die Inhalte der letzten Stunde zu wiederholen, müsste dies ja notenfrei und wirklich gemeinsam geschehen. Der Anfangsimpuls enthält also subversiv Druck; es geht um Noten!

Eingeschränkte Freiwilligkeit und kleine Gemeinheit! Freiwilligkeit sollte herrschen, aber die Lehrerin wählt ein Mädchen aus, das sich nicht gemeldet hat! Das entspricht nicht der Spielregel und ist, wenn man an für Schüler transparente Situationen, also einseh-

bare und ehrlich verabredete, denkt, ein bisschen heimtückisch. Plötzlich kann jeder ausgewählt werden, auch der, der evtl. nicht gelernt hat. „Wer möchte?“ war also auch nicht ehrlich gemeint.

Zufälligkeit der Wiederholungsfragen in einem eingespielten Ritual (Wettspiel). Wiederholungsfragen laufen offensichtlich häufig so ab. Das Ritual ist bekannt. Es enthält zwei Probleme: inhaltlich gesehen kommt es zu Zufälligkeiten. Wem eine Frage einfällt, soll sie stellen; methodisch gesehen handelt es sich plötzlich um ein Wettspiel. Wer ist schneller und kommt somit zügiger nach vorn? Die Idee der Wiederholung erfährt weitere „Verzerrungen“. Die beiden Mädchen sind plötzlich in einer Konkurrenzsituation (wer ist besser?), die für das Mädchen, das sich nicht gemeldet hatte, fatal sein kann bis zur Blamage und Bloßstellung. Zudem schlägt die Zufälligkeit der Fragen eventuell negativ zu Buche. Wenn man Pech hat, bekommt man eine sehr schwere Frage, wenn man Glück hat eine sehr leichte.

Lehrerin: „So, wir machen unsere tägliche Wiederholungsübung. Wer möchte? Wer hat gelernt? Kann sich `ne super Note holen.“

Einige Schüler und Schülerinnen melden sich. 2 Schülerinnen werden ausgewählt: eine, die sich gemeldet hatte, eine, die sich nicht gemeldet hatte. Die beiden Schülerinnen stellen sich im Klassenraum hinten mit dem Rücken zur Wand auf. Die Anderen sollen ihnen Fragen stellen. Viele melden sich (rege Beteiligung) und stellen Fragen:

- Wann wurde Ludwig XIV geboren?
- Wer schrieb über die Aufklärung? usw.

Die „Kandidatinnen“ beantworten die Fragen. Wer eine Frage schneller als die Partnerin richtig beantwortet hat, darf einen Schritt vorrücken. Nach ein paar Minuten wird diese Wiederholungsübung beendet. Die Lehrerin fragt:

Lehrerin: „Wer macht einen Zensurenvorschlag?“

Klaus: „Petra 3, Monika 4.“

Lehrerin: „Ich entscheide mich heute für `ne 3 plus und `ne 3 minus.“

Lehrerin: „Die, die `ne Frage gestellt und nicht gestört haben, melden sich bitte.“

Die Lehrerin hat ein Büchlein in der Hand und macht sich Einträge. Diejenigen, deren Namen sie genannt hat, können die Hand herunternehmen.

Lehrerin, beiläufig: „Thomas und Peter sowieso nicht.“

Problematische und willkürliche Zensurengebung. Nach dem Quiz soll es Zensuren geben. Im Spiel angelegt war: wer ein oder mehrere Schritte vor dem Anderen ist, hat gewonnen. Schüler sollen Notenvorschläge machen. Es gibt einen Vorschlag, der aber nicht diskutiert wird (Was meinen die Anderen?), auch nicht ernstgenommen wird, denn die Lehrerin entscheidet schnell selbst ohne eigene Begründung. „Ich entscheide

heute...“ Ist das dann eine Frage der Tagesform oder wie wäre es zu verstehen? Sie geht auf den Schülervorschlag überhaupt nicht ein. Notizen über die, die sich gemeldet hatten, sind wohl eine Art „Disziplinierung“ im Sinne

einer Bonusvergabe, auch wenn man gar nichts beigetragen hat. Und zum Schluss noch die irritierende Bemerkung „Thomas und Peter sowieso nicht“. Werden da zwei renitente Schüler aus dem Geschehen ausgeschlossen? Die Situation erklärt dies von sich aus nicht. Aber die Bemerkung hat den Charakter einer Sanktion.

Die Suche nach sensibler am Beispiel

Wenn man von Lehrer-Schüler-Interaktionen ausgeht, die durch Ehrlichkeit, Offenheit, Authentizität und Transparenz gekennzeichnet sind und damit Schülern Verlässlichkeit und Nachvollziehbarkeit anbieten, kann man diese Beispielsituation als mehrfach missglückt charakterisieren. Sie ist eher durch Willkür, Machtgehebe, Unehrllichkeit gekennzeichnet. Es läuft ein „hohles Ritual“ ab. Der Erstimpuls ist gar nicht ehrlich gemeint. Kleine Unterstellungen begleiten ihn, aber auch Belohnungsverheissungen. Die Fallen sind aufgestellt. Es kommen auch Schüler dran, die sich nicht melden. Das Ritual ist wichtiger als die Inhalte. Es kommt zu einer übergroßen Zufälligkeit der Wiederholung. Schülerbeteiligung wird erwartet, aber nicht ernstgenommen (Zensurenfindung). Bloßstellungen sind intendiert (Wahl einer Schülerin, die sich nicht gemeldet hat). Machtausübung mit dem Büchlein ist ein alter Lehrertrick.

Wenn man dies aus Schülerseite so wahrnimmt, kann man nur zusehen, dass man möglichst unauffällig durchkommt. Man gibt der Lehrerin, was sie haben will. Die jederzeit möglichen Verfahrens- und Sprachpeitschen sind zu vermeiden. Ehrliche Mitgestaltung gibt es sowieso nicht. Wer sich als Person wahrgenommen sehen möchte, hat in dieser asymmetrisch angelegten Situation keine Chance.

Es läuft scheinbar alles glatt ab, aber es ist so vieles im Argen! Sensible Pädagogik ist das wohl nicht! Verlässliche Beziehungen können Vertrauen schaffen. Die Transparenz des Vorgehens ist wichtig, um sich beteiligen zu können und Fallen zu vermeiden. Ehrlichkeit und Fairneß laden zum Mitmachen ein. Wenn dies alles nicht gegeben ist, bleibt eigentlich nur Rückzugsverhalten oder die Bemühung, unentdeckt zu bleiben. ■

Manfred Bönsch

Prof. Dr. phil. Manfred Bönsch ist emeritierter Professor des Instituts für Erziehungswissenschaften der Leibniz Universität Hannover.

Foto: fotolia.de/@ZoneCreative